

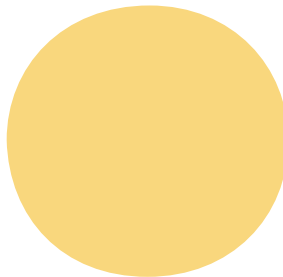
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Zentralität in den Kolonisationsplänen der deutschen Zionisten. Vom ersten Zionistenkongress (1897) bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

VON OLIVIER BAISEZ

This article focuses on how the German Zionists who drew up projects for Jewish colonization in Palestine addressed the issue of centrality. Given the fact that at the turn of the twentieth century Palestine lacked political significance, they strove to highlight other forms of centrality, in particular by insisting on Palestine's potential hub status in the regional and global transportation network. In developing colonization schemes without any reference to a centralized state, and in thinking in terms of *Weltwirtschaft* and *Weltpolitik*, they followed a German model.

I. Einführung

Dieser Beitrag unterscheidet sich von den meisten anderen in diesem Band gedruckten Aufsätzen, insofern als hier ein Diskurs über Zentralität in einem nichtdeutschen Raum untersucht wird. Dennoch: Selbst wenn deutsche Zionisten selbstverständlich eine jüdische Identität in Anspruch nahmen, verstanden sie sich stets auch als deutsche Komponente einer weltweiten Bewegung und sprachen von Deutschland aus. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und bis zum Ende des Ersten Weltkriegs wurde ein wesentlicher Teil des zionistischen Diskurses über die jüdische Kolonisation Palästinas in deutscher Sprache und im Deutschen Kaiserreich veröffentlicht, häufig von Persönlichkeiten, die an deutschen Hochschulen ihre Ausbildung absolviert hatten. Innerhalb des internationalen Zionismus waren es hauptsächlich die deutschen Autoren, die den Schwerpunkt auf die methodischen Aspekte der Kolonisation legten. Ihre programmatischen und praxisbezogenen Texte standen am Angelpunkt von Politik und Wissenschaft, denn als Experten der Kolonisation bestanden sie auf Gründlichkeit bei der theoretischen Vorbereitung und auf der Gültigkeit der praktischen Experimente, die sie sich ausdachten oder deren Ergebnisse sie auswerteten.

Jeder Diskurs über die Kolonisation eines Gebiets ist naturgemäß immer stark raumbezogen. Es kann also nicht verwundern, dass in den Veröffentlichungen der deutschen Zionisten die Topografie Palästinas und des Orients allgegenwärtig ist. Allerdings fällt die jüdische Kolonisation in Palästina durch eines ihrer Hauptmerkmale aus dem Rahmen: Es handelte sich näm-

lich bei dem zionistischen Vorhaben um eine zentripetale Kolonisation. Ausgehend von der Feststellung, dass die weltweite Zerstreuung des jüdischen Volkes (die Existenz eines solchen Volkes wurde damals kaum angezweifelt, die Vorstellung vom Judentum als blosser Glaubensgemeinschaft hatte nur wenige Anhänger) eine Anomalie darstellte, strebten die Zionisten die ‹nationale Wiedergeburt› der Juden durch deren Sammlung ‹im Lande der Väter› an. Im Gegensatz dazu waren alle anderen kolonialen Unternehmungen des imperialen Zeitalters durch ihren zentrifugalen Charakter gekennzeichnet, oder zumindest dadurch, dass das zu kolonisierende Gebiet nicht als zentraler Ort verstanden wurde.

II. Die deutschen Zionisten und das besondere Verhältnis zur Zentralität

In der Geschichte des Zionismus allgemein und insbesondere in der Geschichte des deutschen Zionismus lassen sich in der Zeit vor dem britischen Mandat für Palästina (ab 1922) drei Phasen unterscheiden. Erstens die Phase der Bemühungen auf politischer und diplomatischer Ebene, die von Theodor Herzl bis zu seinem Tod 1904 persönlich unternommen wurden und auf die vereinzelt, erfolglose Initiativen folgten. Zweitens kam es, da der diplomatische Weg vorläufig in einer Sackgasse endete, zur Ausarbeitung von Kolonisationsplänen, die keine politischen, sondern vor allem wirtschaftliche, demografische und kulturelle Ziele in Angriff nahmen. Danach wurde die dritte Phase durch die Rückkehr zur politischen Fragestellung mit dem ersten Erfolg der Zionisten auf diesem Feld, nämlich der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917, in Gang gesetzt. Daraus ergab sich dann eine neue Situation.

Das Augenmerk ist hier auf die zweite Phase des Zionismus gerichtet, in der der Einfluss der deutschen Zionisten in der Zionistischen Weltorganisation seinen Höhepunkt erreichte. Bei den ausgewerteten Quellen handelt es sich um den Diskurs von Kolonisationsexperten mit deutschem Hintergrund über die Erschliessung und Besiedlung des zu kolonisierenden Raums, nämlich Palästinas.¹

Die an diesem Diskurs teilhabenden Akteure begriffen ihre eigene Tätigkeit ausserhalb des staatlichen Bezugsrahmens. Sie redeten und schrieben zwar

¹ Es handelt sich vornehmlich um die Zeitschriften ‹Palästina›, ‹Altneuland› und ‹Volk und Land›. Berücksichtigt werden auch die offiziellen Presseorgane der Zionistischen Weltorganisation und der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, nämlich ‹Die Welt› beziehungsweise ‹Die jüdische Rundschau›. Diese Periodika wurden allesamt digitalisiert und sind auf dem Online-Portal ‹Compact Memory› verfügbar: <http://www.compactmemory.de/> (08.10.2012).

ständig vom Raum und von den Mitteln, diesen zu nutzen und zu gestalten, aber ohne dass dabei der Staat (gleichgültig, welcher) als treibende Kraft hervorgetreten wäre. Bei ihnen bildete sich das Verhältnis von Zentrum und Peripherie nicht auf der Ebene der politischen Institutionen heraus, sondern es wurden hauptsächlich andere Formen von Zentralität in Betracht gezogen. Es waren vielmehr solche geistiger, kultureller und vor allem wirtschaftlicher Art.

Es kann hier darauf hingedeutet werden, dass Historiker und Geografen in französischer Sprache vom Aufbau der *capitalité* sprechen. Die Tatsache, dass es diesen Begriff in der deutschen Sprache nicht gibt (‹Hauptstädtigkeit› wäre eine sehr ungenaue Übersetzung, höchstens ein Behelf) ist an sich schon bemerkenswert als Hinweis auf das Fehlen einer solchen *capitalité* in der deutschen Geschichte. Mit dem *spatial turn* in den Geisteswissenschaften² trat eine ‹Anomalie› der deutschen Geschichtsschreibung deutlich in Erscheinung, nämlich die Schwierigkeit, die durch den Nationalsozialismus belastete Kategorie des Raums unbefangen zu benutzen. Auf lange Sicht waren der Staat und sein Territorium in Deutschland, anders als in den meisten anderen Ländern, nicht der unabwendbare Bezugsrahmen. Wenn vom Nationalstaat die Rede war, dann meistens, um den Einigungs- und Gründungsprozess zu behandeln. Davon abgesehen erschien der deutsche Nationalstaat im Vergleich zum britischen oder zum französischen als relativ unmassgeblich.

Der Staat stand also nicht im Mittelpunkt und wurde nicht priorisiert. Das schlägt sich auch im Verhältnis der deutschen Zionisten zum Raum nieder, das wenig mit der vertikal und zentral ausgeübten Macht über ein begrenztes Territorium zu tun hatte. Ihre Raumvorstellung war eher horizontal. Nicht die hierarchische Anwendung der politischen Macht von einem Zentrum aus, sondern die wirtschaftliche Erschliessung mehr oder weniger zusammenhängender Gebiete war für sie ausschlaggebend. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass dies in den Grenzen von bestehenden staatlichen Machtssystemen geschah (das Deutsche Kaiserreich, das Osmanische Reich, das British Empire usw.). Politische Zentralität war bei den deutschen Zionisten natürlich nicht ganz abwesend, aber sie waren keineswegs auf einen ‹Judenstaat›³ fixiert.

2 ANGELO TORRE: Un «tournant spatial» en histoire? Paysages, regards, resources, in: *Annales. Histoire, Sciences sociales* 5 (2008), S. 1127–1144.

3 Der Begriff des Judenstaats war schon lange vor der Entstehung des politisch organisierten Zionismus in Umlauf gebracht worden, vgl. NATHAN M. GELBER: *Zur Vorgeschichte des Zionismus. Judenstaatsprojekte in den Jahren 1695–1845*, Wien 1927. Trotzdem sorgte der Erfolg von Theodor Herzls Manifest ab 1896 dafür, dass das zionistische Kolonisationsprogramm mit dem Begriff des ‹Judenstaats› weitgehend gleichgesetzt wurde (vgl. Theodor Herzl: *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Nachdruck der Erstausgabe von 1896, Augsburg 1996).

Meistens erhoben sie lediglich Anspruch auf ein gewisses Mass an politischer Autonomie, das ihrer Partikularität Rechnung tragen sollte. Bestimmte Provinzen des Osmanischen Reiches genossen bereits eine solche Autonomie (Libanon, die Inseln Rhodos und Samos), andere wie Ägypten und Zypern gehörten nur noch formal zum Osmanischen Reich und standen unter fremder (britischer) Verwaltung.

III. Neue Formen von Zentralität entstehen lassen

Der levantinische Küstenstreifen und sein Hinterland hatten im Osmanischen Reich einen ambivalenten Stellenwert. Einerseits handelte es sich aus der Sicht der Verwaltung um periphere Provinzen, andererseits aber besaßen sie der Heiligen Stätten wegen einen starken symbolischen Wert und galten als Tor zu Ägypten und den südlichen Teilen des Reiches (Arabien und die Gebiete am Roten Meer). Im Rahmen ihres Kolonisationsprojektes versuchten die deutschen Zionisten, dort neue Zentralitäten entstehen zu lassen.

Es handelte sich zunächst um Zentralitäten geistiger und kultureller Art. In diesem Zusammenhang fiel stets Jerusalem die zentrale Funktion zu. Es sollte ja die Hauptstadt König Davids gewesen sein, und ausserdem befanden sich dort die Überreste des Tempels. Die besondere Bedeutung der Stadt als kulturelles Zentrum lässt sich daran erkennen, dass die Zionisten von Beginn an beabsichtigten, die von ihnen herbeigesehnte hebräische Hochschule in Jerusalem und nirgendwo anders zu gründen. Der zionistische Publizist Davis Trietsch (1870–1935) äusserte 1913 den Wunsch, dass Jerusalem für die Juden genauso wichtig werden sollte, wie Athen es im Zuge der Balkankriege (1912–1913) für die Griechen geworden war, und betonte die Eignung der Stadt zur geistigen Zentralität:

Wenn trotzdem Jerusalem bisher im Leben der jüdischen Gemeinschaft bei weitem nicht die Rolle spielte, die ihm zukäme, so lag dies daran, dass die Heilige Stadt erst jetzt wieder anfängt, ein jüdisches Zentrum in jenem lebendigen Sinne zu werden, der allein die werktätige Sympathie der gesamten Judenheit hervorrufen kann. [...] Jerusalem liegt für manche Industrie nicht günstig – als Ort einer jüdischen Hochschule aber hat es den Vorrang vor allen Städten der Welt, und zwar sowohl, wenn es sich um eine zentrale Anstalt für die Wissenschaften des Judentums handelt, wie für eine Hochschule des neuen jüdischen Zentrums in Palästina, oder für eine jüdische, europäisch-kulturelle Einwirkung auf den ganzen näheren Orient.⁴

4 Davis Trietsch: Athen und Jerusalem, in: Die Welt 19 (1913), S. 592–593.

Daneben betonten die deutschen Zionisten aber auch ständig das regionale Entwicklungspotenzial zur Schaffung von Zentralitäten wirtschaftlicher Art. Ihre Pläne und Hoffnungen beruhten hauptsächlich auf der Erschliessung und Nutzung von Rohstoffen: nicht nur Erdöl, das sie in grossen Mengen zu finden hofften, sondern vor allem auch Mineralien, die für die Chemie- und Pharmaindustrie von Interesse gewesen wären. Dies stand mit der deutschen Hegemonie in dieser Branche durchaus in Verbindung.

Eine zweite Säule ihres Programms war die Schaffung von kleinen Industrien: Textil, Tabak, teils in Fabriken, teils in der Form von Hausindustrien. Sie zeigten sich dabei äusserst zuversichtlich, auch wenn sie sich der Schwierigkeiten wohl bewusst waren. Ihre Zuversicht beruhte auf der jüngsten Geschichte Deutschlands und auf dem schnellen Aufstieg des Wilhelminischen Reiches zu einer wirtschaftlichen Weltmacht. Sie waren der Überzeugung, dass das Potenzial sich sehr rasch entfalten konnte und würde, wenn man nur das Richtige dafür tat. Auch Rückstand und bescheidene Anfänge wurden nicht als unüberwindbare Hindernisse wahrgenommen. So schrieb der Botaniker Otto Warburg (1859–1938) als Vorsitzender der Zionistischen Weltorganisation: *Das Endergebnis kann nichts anderes sein, als daß Handel und Wandel in dem ehrwürdigen alten Lande in ungeahnter Weise aufblühen werden.*⁵

Palästina wurde sogar eine Zukunft als Handels- und Verkehrsknotenpunkt von globaler Bedeutung vorausgesagt. Vorstellungen dieser Art wurden noch 1931 in den Erinnerungen des Nationalökonomens Franz Oppenheimer (1864–1943) aufgegriffen:

*Herzls Voraussage rückt ihrer Verwirklichung immer näher, daß dieses Ländchen die Verbindungsbrücke und der große Umschlagplatz der drei Kontinente der alten Welt zu werden bestimmt ist.*⁶

IV. Netzwerk statt Zentrum-Peripherie-Dualität?

Die Vorstellung von wirtschaftlicher Zentralität bei den deutschen Zionisten war nicht *hierarchisch* sondern *netzförmig*. Bemerkenswert ist dabei, dass die deutschen Zionisten in ihren Entwürfen verschiedene Massstäbe gleichzeitig

5 Otto Warburg: Die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas, in: Volk und Land 5 (1919), S. 142.

6 Franz Oppenheimer: Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen, Geleitwort von LUDWIG ERHARD und mit einer Einleitung von JOACHIM TIBURTIUS, ergänzt durch Berichte und Aufsätze von und über Franz Oppenheimer, hg. v. L. Y. OPPENHEIMER, Düsseldorf 1964, S. 216–217.

in Betracht zogen und auch im globalen Zusammenhang dachten. Es lohnt sich, an dieser Stelle ein längeres Zitat wiederzugeben, um diese Denkweise zu veranschaulichen:

Palästina kann nur durch die Nähe der Weltbahnen und Meeresstrassen profitieren. Die Durchschiebung Kleinasiens, das Zusammenlaufen der Bahnen des Weltalls am Bosphorus und die colonisatorische Angliederung der Türken an Europa bedeutet für das Gelobte Land ein Erwachen aus dem vielhundertjährigen Schläfe, ein Aufraffen vom lockenden dolce far niente. Palästina, das gelobte Land des Alterthums, kann auch das gelobte Land der neuesten Zeit werden, weil es von modernen Verkehrsmitteln umrahmt ist und nur die Anschlusslinien ausgebaut werden müssen. Im Süden ist der grandiose Suezkanal, von dem mit Recht gesagt wird, dass er die Geographie der Welt verändert und «Gottes Schöpfungswerk verbessert hat», wozu noch die Rhodes'sche Cap-Cairo-Bahn kommt, die im Nildelta ihren Terminus hat, im Westen das Mittelländische Meer und im Osten die Bagdad-Bahn mit ihrer vielseitigen, politischen, communicatorischen, kommerziellen und colonisatorischen Bedeutung, wozu noch gleichfalls die transasiatische englische Bahn von Cairo über Persien und Afghanistan nach Indien in wenigen Jahren treten wird.⁷

Mit solchen Schilderungen vertraten die deutschen Zionisten eine nahezu visionäre Auffassung der Globalisierungsprozesse und der Rolle der weltweiten Verflechtung von Verkehrsnetzen.⁸ Es gab in ihren Schriften keine Dualität von Zentrum und Peripherie, sondern Pläne zu einer netzwerk-basierten wirtschaftlichen Entwicklung mit einer differenzierten Integration verschiedener Räume von unterschiedlicher Signifikanz. Sie orientierten sich am Prinzip von Zugehörigkeit zu und Exklusion aus der fortschreitenden Vernetzung. Ihre grösste Angst im Hinblick auf die Zukunft Palästinas und der dort angesiedelten Juden war, dass das Land im toten Winkel der globalen Verkehrsrevolution verbleiben könnte.

Die deutschen Zionisten hatten mit den *boosters*⁹ des amerikanischen Westens gemeinsam, dass sie fest von der Unumgänglichkeit bestimmter Knoten und

⁷ Martin Weismann: Die Eisenbahnen Palästinas im Anschluss an den Weltverkehr, in: Die Welt 7 (1902), S. 2–3.

⁸ Vgl. dazu JÜRGEN OSTERHAMMEL / NILS PETERSSON: Geschichte der Globalisierung, München 2003, sowie JÜRGEN OSTERHAMMEL: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.

⁹ Vgl. WILLIAM CRONON: Nature's Metropolis. Chicago and the Great West, New York / London 1991, S. 31–41 und S. 81–93. *Boosters* wurden Personen genannt, die sich zum Beispiel für die Entwicklung einer Stadt und die Verbesserung ihres Images einsetzten, weil sie sich daraus einen wirtschaftlichen Vorteil erhofften. Ein solches Verhalten war kennzeichnend für den Erschliessungsprozess des amerikanischen Westens.

Kreuzungen in den Verkehrsverbindungen überzeugt waren. Eine solche Rolle war ihrer Ansicht nach Palästina beschieden. Die Begründungen, die sie dafür vorbrachten, kombinierten die physikalische und die kulturelle Topografie, das heisst die Bedeutung Palästinas in der Geografie als Landbrücke zwischen drei Kontinenten sowie in der Kulturgeschichte als Land der Bibel.

Der Stellenwert Palästinas wurde also stark idealisiert, denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Levante keineswegs von herausragender Bedeutung für die globalen Handelsbeziehungen. Aber die Bedeutsamkeit Palästinas ausgiebig zu schildern, wie es die deutschen Zionisten taten, blieb weitgehend Wunschdenken. Im Übrigen waren sie nicht in der Lage, sich zwischen einem <vollen> Palästina als strahlendem Stern und einem <leeren> Palästina als grossem Übergang, als Schnittstelle, zu entscheiden. Beide Vorstellungen koexistierten in ihrem Diskurs und ergänzten einander.

Jedenfalls brauchte das jüdische Palästina, damit es seine Bestimmung als bedeutender Ort erfüllen konnte, unbedingt einen Anschluss an die grossen Verkehrswege (vor allem an die zur gleichen Zeit gebauten transkontinentalen Eisenbahnen). Hier kommt die scheinbar paradoxe Logik des zionistischen Diskurses zum Vorschein: Palästina soll zwar aus physikalischen und kulturellen Gründen dazu berufen sein, ein zentraler Ort von globaler Bedeutung zu werden, doch ohne den Anschluss an das weltweite Verkehrsnetz, gegenüber dem es peripher bleibt, hat es keine Chance, seine Berufung zu erfüllen. Ohne die Verkehrsverbindungen als Instrument bleibt die hohe Sendung des Landes reine Theorie. Trotzdem ist eine solche Mission bei den deutschen Zionisten zugleich Ausgangspunkt und Ziel: Gerade weil sie fest an die (nicht existierende) zentrale Bedeutung Palästinas glauben, bemühen sie sich um deren Verwirklichung durch den Anschluss an das Netzwerk.

V. Schluss

Abschliessend soll hervorgehoben werden, wie sehr die Kolonisationspläne der deutschen Zionisten in eine globale Denkweise eingebettet waren. Die Probleme der jüdischen Migration und Ansiedlung wurden auf interkontinentaler Ebene behandelt. Die vor allem durch den Triumphzug der Eisenbahnen bewirkte Überwindbarkeit des Raums hat einen solchen methodischen Ansatz erst möglich gemacht. Nicht nur die Mächtigen dachten im globalen Massstab, auch die Mittel- und Unterschicht konnte ihre Hoffnung in ferne Länder setzen und dorthin reisen. So konnten auch Projekte zur massenweisen Migration entstehen. Der Höhepunkt des deutschen Einflusses in der Zionistischen Weltorganisation fiel zusammen mit der von Kaiser Wilhelm II. und Bernhard von Bülow gewollten Strategie der <Weltpolitik>.

So sollte dieser Begriff stets nicht nur als aussenpolitischer Kurs, sondern auch buchstäblich als Politik im globalen Massstab verstanden werden.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7

